Frühlingsabend

Autor(en): **Bethge, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 20

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-638816

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 20
XVII. Jahrgang
1927

Bern
14. Mai
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Frühlingsabend.

Von Hans Bethge.

Die Nachtigall sang ohne Ende,
Der Flieder war noch regenschwer.
Du gabst mir deine leisen Hände,
Fern durch das blühende Gelände
Sang ein verträumtes Mühlenwehr.

Von deinem Haar, dem märchenschönen,
Ward ich gar stillen Duft gewahr.
In deinen Augen schliefen Tränen
Und von den Händen ging ein Sehnen
Durch meine Glieder wunderbar.

Die Brüder der Flamme.

Roman von Alfred Fankhauser. (Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 20

Der ungeduldigste wies die eben vorübergehende Erscheinung mit allem Mißtrauen von sich: „Zweifelhaft! Höchst zweifelhaft! Ich verstehe den Standpunkt der Anklage!"

„Und Ihr?"

„Pardon, ich möchte mich zur Sache lieber nicht äußern; sie scheint mir schwierig!"

„Ich meinerseits", stellte Junker von Grünen fest, „bin der Meinung, daß Herr von Muralt den Mann nicht verkannt hat! Er ist an sich vollkommen ungefährlich! Anders aber wird die Sache, wenn wir bedenken, daß die aufsässigen Bauern seine Worte samt und sonders mißverstehen werden. Jeder Ausspruch wird zum Feuerbrand, und niemand wird löschen, wenn er zündet. Wir werden die Angelegenheit im Auge behalten, vertrauen im übrigen darauf, daß Herr von Muralt im Verein mit den Behörden der Gemeinde den Bauer überwache und das Wässerlein innerhalb seiner Dämme halte. Und nun, meine Herren, bin ich der Ansicht, daß wir uns nach Niederseewil begeben und dem Herrn Oberamtmann bei einer Flasche Seewein die Versicherung abgeben, wie sehr wir mit seiner Handlungsweise einverstanden sind."

Uebereinstimmend erhoben sich die Herren. Der Rötiwil-Pfarrer aber bedauerte, nicht mitkommen zu können: „Ich fühle mich müde, grüßt mir den Herrn Oberamtmann untertänigst!" Mit zitternden Händen geleitete er die vier Städter vors Haus, der Kutscher fuhr vor, das Viergespann stampfte ungeduldig und schüttelte die Federbüsche, die Herren stiegen ein, der Char à banc rollte die Straße abwärts, Niederseewil zu.

Grimmig stand der Alte unter seiner Türe, neben ihm der unbeachtete Oppliger.

„Diesmal war's nicht nur ein Zapfenzieher, Präsident", sagte der Pfarrer.

„Eine Faßprobe", grollte Oppliger.

20.

Die neue Gemeinde revoltierte. Schon am dritten Sonntag, nachdem sie sich im Obermoos versammelt, murrten die unzufriedenen neuen Zuhörer. Der Müller in seiner neugierigen Beweglichkeit langweilte sich, Zbinden fühlte, daß seine Sorgen nicht Glanzmanns Sorgen seien, und der schwarze Dolder hütete ein immer heftiger werdendes Husten in seinem Halse und bezwang sich nur mit Mühe.

„In Niederwalken haben sie einen Chor und singen die Lieder von Oberoltigen", sagte Zbinden.

„Welche Lieder?"

„Alle", antwortete Zbinden und sah sich im Kreise um, verwundert, daß der Obermooser, der nach dem Zeugnis Vogts ein Mann der Wahrheit sein sollte, die Lieder Vogts nicht kannte.

„Das Pfingstlied und das Gerichtslied", fügte die Müllerin eifernd bei und begann leise zu summen. Der Müller aber belehrte den unwissenden Glanzmann. „Bruder Vogt hat sie gedichtet und die Weisen selbst gemacht. In Eselswangen wollen sie eine Musikgesellschaft gründen und in Merzlach leitet der Schulmeister den Chor!"

„Ich kann nicht singen", antwortete Glanzmann und lehnte das Ansinnen kurzerhand ab.

Zbinden schalt heftig: „Wenn du nicht singen kannst, es sind Leute genug da, die es können!" Aber schon erhob sich ein Gegner Zbindens, der schwarzhaarige Dolder, stand auf und warf die Arme auseinander: „Warum singen? Warum nun noch obendrein das Geleier! Mir scheint, wir